Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 45 (1967)

Heft: 1-2

Artikel: Paulus : der Heidenapostel

Autor: Stebler, Vinzenz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1031816

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Paulus, der Heidenapostel

Heimat, Jugend und Studium

Die Heimat prägt den Menschen. Sie prägt auch den Heiligen. Franz von Assisi und Nikolaus von Flüe sind in ihrer Eigenart nicht zu begreifen ohne den Rahmen ihrer Heimat. Fahren Sie nach Umbrien oder pilgern Sie in den Ranft und Sie werden dort Aufschlüsse erhalten, die Ihnen die besten Bücher nicht geben konnten. Bei Paulus ist es nicht anders. Er stammt aus Tarsus, und das ist von Bedeutung. Er selbst stellt sich vor: «Ich bin ein Jude aus Tarsus, Bürger einer nicht unbedeutenden Stadt in Zilizien» (Apg 21, 39). Paulus drückt sich recht bescheiden aus. In Wirklichkeit war Tarsus seit 67 vor Christus Hauptstadt der römischen Provinz Zilizien. Tarsus überstrahlte an Glanz selbst Athen und Alexandrien. Durch den schiffbaren Kydnos mit dem mächtigen Seehafen Rhegma verbunden, entwickelte sich die Stadt mühelos zum grossen Treffpunkt des Morgen- und Abendlandes. Die günstigen Bedingungen für Handel und Verkehr lockten viele Juden nach Tarsus.

Hier also ist Paulus in dem ersten Jahrzehnt unserer Zeitrechnung im Schoss einer jüdischen Familie zur Welt gekommen. «Beschnitten am achten Tag, aus dem Volk Israel, dem Stamm Benjamin, ein Hebräer von Hebräern, dem Gesetz nach ein Pharisäer» (Phil 3, 5). Die Eltern gaben dem Knaben den Namen des königlichen Ahnherrn ihres Stammes: Saul, das heisst: der Ersehnte! (Wenn es in frommen Büchern heisst: Saulus sei vor den Toren Damaskus ein Paulus geworden, so tönt das sehr erbaulich, hat aber mit der Wirklichkeit nichts zu tun. Viele Diasporajuden hatten einen doppelten Namen, einen jüdischen und einen römischen.)

Als Pharisäersohn stramm jüdisch erzogen, lernt der kleine Saul bereits mit fünf Jahren buchstabieren, besucht am Sabbat die Synagoge, wird eingeweiht in die Geschichte und die Bräuche des Volkes Israel. Die städtischen Schulen hat Paulus bestimmt nicht besucht. Wie

sehr die gesetzestreuen Juden heidnische Bildung verachteten, zeigen zwei Aussprüche aus Rabbinermund: «Verflucht der Mann, der Schweine züchtet, und verflucht, wer seinem Sohn die griechische Weisheit lehrt.» «Dies Buch des Gesetzes scheide nie von deinem Munde; Tag und Nacht sollst du es überdenken. Nun gehe und überdenke, was für eine Stunde nicht Tag und nicht Nacht sei; die widme dem Studium der griechischen Kultur.»
Die griechische Sprache hat Paulus auf der Strasse gelernt. Man weiss ja, wie rasch Kinder die Sprache ihrer Spielkameraden annehmen. Aus dem täglichen Leben stammen auch die Bilder und Vergleiche, denen wir später in den Paulusbriefen begegnen: Vom Rennen und Wettkampf der Athleten im Stadion, vom Auftreten im Theater, vom Schuldschein im Geschäft und vom Loskauf der Sklaven auf dem Markt.
Frühzeitig wurde der Kleine auch eingeführt in die Kunst des Zeltwebens. Die zilizischen Bergziegen waren wegen ihrem dichten und scharfen Haar weitberühmt. Daraus liessen sich harte Gewebe verfertigen, die sich ausgezeichnet eigneten als Decken und Reisezelte. Paulus hat sich später damit für sich und seine Mitarbeiter den Lebensunterhalt verdient. Er war stolz darauf, niemand zur Last zu fallen. Er hat den Thessalonichern, die sich aufs Faulenzen verlegen wollten, mit seinen schwieligen Händen geschrieben: «Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen» (2 Thess 3, 10).
Als Jüngling von etwa 14 Jahren wurde Paulus nach Jerusalem geschickt, wo er zum Gesetzeslehrer ausgebildet werden sollte. Das war ein hohes Ziel, aber für eine so feurige Seele kam nichts anderes in Frage. In der heiligen Stadt sass er nun einige Jahre zu Füssen des berühmten Rabbi Gamaliel, dessen Ruhm noch lange in der Nachwelt weiterstrahlte: «Seit Rabbi Gamaliel der Alte gestorben ist, ist der Ruhm des Gesetzes dahin, Reinheit und Enthaltsamkeit erloschen.» Hier wurde nun der junge Student in die Wissenschaft der Halacha und Haggada eingeführt. Die Halacha lehrte die Regeln, die den Wandel des gesetzestreuen Juden bis in die letzten Verästelungen hinaus bestimmen sollten. Alle die komplizierten Vorschriften über Reinheit der Speisen und Gegenstände, über die Sabbatruhe, über Zehnten und Opfer und dergleichen. Strittige Fälle mussten nach den Entscheiden gewichtiger Rabbiner oder nach eigenem Wissen gelöst werden. «Der Schneider soll beim Einbruch der Dunkelheit (am Freitagabend) nicht mehr mit seiner Nadel ausgehen, denn er könnte sie vergessen (und so die Nadel den Sabbat über nachtragen). Man soll keine Tinten-, Farben- oder Wickenlösung anmachen, ausser wenn diese Dinge sich auflösen, solange es am Freitag Tag ist» (Ricciotti, Der Apostel Paulus S. 74). Die Haggada sammelte geschichtliche Ereignisse, die den religiösen, sittlichen, juridischen und kultischen Vorschriften als Grundlage und Begründung dienten, denn jede Vorschrift musste wenigstens mittelbar mit einem geschichtlichen Ereignis verknüpft sein, von dem sie ihren Ursprung ableitet. Das war eine so anspruchsvolle Sache, dass nur *ein* Mittel helfen konnte: Die Heilige Schrift auswendig lernen: oder wie der Franzose so schön sagt: apprendre par cœur, bis sie in Fleisch und Blut übergeht. Wie sehr Paulus dieses Ziel erreichte, zeigen seine Briefe. Zitate aus dem Alten Testament fliessen ihm wie von selber in die Feder. Die Messiasbotschaft der Propheten ist ihm so geläufig, dass er später bei der Missionspredigt in den Synagogen wirklich aus dem Vollen schöpfen kann.
Paulus war sicher ein idealer Student. Er hat in seinem Leben nie etwas halb getan. Aber den milden Geist seines Lehrers Gamaliel hat er sich leider nicht angeeignet. Mit wachsender Wut und Verbissenheit verfolgt er die Entwicklung der jungen Christengemeinde in Jerusalem. Es entsprach den tiefsten Wünschen seines erbitterten Herzens, dass sich die Ältesten und

Meister des Amsterdamer Kabinetts F 127
Die Bekehrung des heiligen Paulus

Schriftgelehrten entschlossen, die Christen blutig zu verfolgen. Als man den heiligen Stephanus zu Tode steinigte, hütete Saulus die Kleider der Gerichtsvollstrecker. Das Blut des ersten Martyrers weckte in ihm Raubtierinstinkte. «Saulus aber suchte die Gemeinde zugrunde zu richten, drang in die Häuser ein, schleppte Männer und Frauen weg und lieferte sie ins Gefängnis» (Apg 8, 3). Die aufgeschreckte Herde stiebt auseinander — aber damit breitet sich auch die Frohbotschaft aus. «Die Versprengten zogen umher und verkündeten die Frohbotschaft des Wortes» (Apg 8, 4). Die Wut des Verfolgers kennt keine Grenzen mehr. «Saulus, der noch immer Drohung und Mord gegen die Jünger des Herrn schnaubte, ging zum Hohenpriester und erbat von ihm Briefe an die Synagogen von Damaskus, um alle Anhänger des Weges, die er dort fände, Männer wie Frauen, in Ketten nach Jerusalem zu führen» (Apg 9, 1—2). Aber auf dem Weg dorthin wurde der Verfolger zum Verfolgten.

Bekehrung und «Noviziat»

Der anstrengende Ritt von Jerusalem nach Damaskus steigert den Verfolger Saulus in eine immer grössere Verbissenheit. Aber kurz vor den Toren der Stadt ereilt ihn die grosse Wende seines Lebens. «Ein Blitz, ein Schlag, ein Schrei» (O. Hophan). Saulus liegt hilflos auf dem Boden. Die Begleiter hören wohl, dass der Gestürzte mit jemand redet, aber sie sehen niemand und verstehen nichts. Was war geschehen? Die Apostelgeschichte berichtet knapp und sachlich: «Bereits war er auf seiner Reise bis in die Nähe von Damaskus gelangt, da umstrahlte ihn plötzlich ein Licht vom Himmel. Er fiel zu Boden und hörte eine Stimme, die ihm zurief: Saulus, Saulus, warum verfolgst du mich? Er fragte: Wer bist du, Herr? Dieser antwortete: Ich bin Jesus, den du verfolgst. Doch steh auf und geh in die Stadt; dort wird man

dir sagen, was du tun sollst» (Apg 9, 3—6). Der Verfolger rannte kopfüber ins Netz des göttlichen Jägers. Von da an lief das Leben des jungen Pharisäers mit derselben Konsequenz in der entgegengesetzten Richtung.
Mit psychologischen Deutungsversuchen ist diesem Bericht nicht beizukommen. Man wird gerade hier mit Martin Luther bekennen müssen: Das Wort ist zu gewaltig, man muss es lassen stahn! Es handelt sich ganz einfach um eines der grössten Wunder der göttlichen Barmherzigkeit: Mit einem Schlag sind dem künftigen Apostel zwei Tatsachen klar geworden, die zur Grundlage seiner Theologie werden sollten: Christus lebt und Christus identifizert sich mit denen, die an ihn glauben: Christus, der Auferstandene, und die Kirche als geheimnisvoller Leib Christi.
Paulus wird sich später immer wieder für seine Apostelwürde wehren. Auch er ist wie die übrigen Apostel Zeuge der Auferstehung des Herrn. Im 15. Kapitel des ersten Korintherbriefes zählt er die Zeugen auf, denen der Auferstandene erschienen ist und fügt am Schlusse bei: «Zuletzt aber von allen ist er auch mir erschienen, gleichsam der Fehlgeburt» (1 Kor 15, 8). Und wie gut hat sich der Bekehrte die zweite Lehre zu Herzen genommen. «Saulus, warum verfolgst du mich?» Saulus verfolgte die Christen und der Herr fühlt sich dadurch persönlich betroffen. Er und die Gläubigen sind also eins. Niemand hat tiefer und schöner über diese Verbundenheit Christi mit seiner Kirche geschrieben als Paulus. Man lese den Epheserbrief! «Die Wahrheit sollen wir in Liebe sagen und das All zu dem hinwachsen lassen, der das Haupt ist, zu Christus. Von ihm aus wird der ganze Leib zusammengefügt und fest zusammengehalten durch jedes einzelne Gelenk, das da einen Dienst zu verrichten hat je nach der Kraft, die jedem einzelnen Teil zugemessen ist, und so geht das Wachstum des Leibes vor sich, bis er sich selbst auferbaut in Liebe» (Eph 4, 15—16).
Als Saulus sich vom Boden erhob, war er blind. Die Begleiter mussten ihn führen. Gott hat ihn seine ganze Ohnmacht und Hinfälligkeit erfahren lassen. Dieses Grunderlebnis hat sein künftiges Leben geprägt. Er wird zum Apostel der Gnade, nicht müde, die absolute Überlegenheit Gottes zu verkünden: «O Mensch, wer bist du denn, dass du mit Gott rechten willst? Darf etwa das Gebilde zu dem Bildner sagen: Warum hast du mich so gemacht? Oder hat nicht der Töpfer Gewalt über den Ton, aus der gleichen Masse ein Gefäss zur Ehre, das andere zur Unehre herzustellen (Röm 9, 20—21)?
Auf die Frage: «Herr, was soll ich tun?» (Apg 22, 10), wurde Saulus gesagt, er solle sich in die Stadt begeben und dort die weiteren Weisungen abwarten. Die Kirche hat er verfolgt, der Kirche soll er sich stellen. Nach drei Tagen, an denen Saulus weder ass noch trank, erschien auf göttliches Geheiss hin Ananias, legte dem Bekehrten die Hände auf und taufte ihn. Sogleich begann der Konvertit eine rastlose Missionstätigkeit. Unter den Juden entstand eine heillose Verwirrung: «Ist das nicht derselbe, der in Jerusalem alle, die diesen Namen anrufen, verfolgte? Ist er nicht hiehergekommen, um sie in Fesseln zu den Hohenpriestern zu bringen» (Apg 9, 21)? Schliesslich wurde ihnen die Sache zu bunt. «Geraume Zeit hernach fassten die Juden den Plan, ihn zu töten. Doch ihr Anschlag wurde Saulus bekannt. Tag und Nacht bewachten sie die Tore, um ihn zu töten. Aber seine Jünger nahmen ihn und liessen ihn bei Nacht in einem Korb über die Mauer hinab» (Apg 9, 23—25). Welche Verdemütigung! Hoch zu Ross kam Saulus nach Damaskus und einige Zeit darauf wird er buchstäblich «am Seil heruntergelassen»! Der Verfolger ward zum Verfolgten — der Jäger zum Freiwild! Die Juden, für die er glaubte, sich so leidenschaftlich einsetzen zu müssen, verfolgen ihn nun von Stadt zu Stadt, von Land zu Land. Wie bitter musste der Christenverfolger seinen blinden Eifer büssen!
Von Damaskus weg begab sich Saulus für drei

Jahre nach Arabien in die Einsamkeit. In der Stille sollte er sich auf sein kommendes Apostolat vorbereiten. Vielleicht ist er hier der geheimnisvollen Entrückungen in den dritten Himmel gewürdigt worden, von denen er im zweiten Korintherbrief schreibt.
Nach drei Jahren zog er hinauf nach Jerusalem, um sich der Gemeinde und den Aposteln vorzustellen. Eine neue schmerzliche Enttäuschung. «In Jerusalem angekommen, versuchte er, sich den Jüngern anzuschliessen. Alle aber fürchteten sich vor ihm, da sie nicht glaubten, dass er ein Jünger sei. Da war es Barnabas, der sich seiner annahm, ihn zu den Aposteln führte und ihnen erzählte, wie er auf dem Wege den Herrn gesehen, wie dieser mit ihm geredet und wie er dann in Damaskus freimütig im Namen Jesu gepredigt habe. So ging er denn in Jerusalem bei ihnen aus und ein und predigte freimütig im Namen des Herrn» (Apg 9, 26—28). Aber auch hier verwickelt sich Saulus in tödliche Schwierigkeiten mit den Juden. Als die Christen von den Mordplänen der Juden erfuhren, geleiteten sie Saulus nach Cäsarea und entliessen ihn nach Tarsus (Apg 9, 30). Mehr als die Wut der Juden schmerzte wohl Saulus das Misstrauen der Glaubensgenossen. Er glühte vor Missionseifer, aber man hatte keine Arbeit für ihn. Überall kühle Distanz! Das Wort des Herrn begann sich bereits zu erfüllen: «Ich will ihm zeigen, wieviel er um meines Namens willen leiden muss» (Apg 9, 16).
Gott benützt die Menschen zur Verwirklichung seiner Pläne, aber im Grunde genommen braucht er niemand. Wer für das Reich Gottes arbeiten will, kann nur etwas ausrichten, wenn er sich lediglich als Werkzeug in der Hand des Meisters betrachtet.
Etwa sieben Jahre dauerte das «Noviziat» des heiligen Paulus! Wie peinigend war für ein solch feuriges Temperament dieses Warten, aber auch wie heilsam! Selbst ein Nietzsche muss bekennen: Wer einst als Blitz zu zünden hat, muss lange Wolke sein!

Auf grosser Fahrt

Nach sieben langen Jahren konnte der gefangene Adler endlich seine Flügel spannen. Eines Tages tauchte Barnabas in Tarsus auf, um ihn nach Antiochien, wo die erste heidenchristliche Gemeinde entstanden war, mitzunehmen. Dort hielten sich die beiden ein volles Jahr auf. Dann wurden sie von der Gemeinde abgeordnet, der Kirche von Jerusalem, über die eine grosse Hungersnot gekommen war, eine Unterstützung zu bringen. Von Jerusalem brachten sie als jugendlichen Mitarbeiter Johannes Markus mit. Eines Tages erging während der Feier des Gottesdienstes die Weisung des Heiligen Geistes: «Sondert mir Barnabas und Saulus zu dem Werke aus, zu dem ich sie berufen habe!» (Apg 13, 2)

1. Missionsreise

Das war das Signal zur ersten Missionsreise. Es war um das Jahr 45. Die Fahrt ging zuerst nach Zypern. Das war die Heimat des Barnabas. Der Einstieg in die noch ungewohnte Arbeit war damit leichter. Bereits hier wird die Missionsmethode festgelegt, der Paulus in der Folge treu blieb. Man begann nämlich die Missionspredigt in den Synagogen. Das hatte verschiedene Vorteile. Dort war ohne weiteres die Möglichkeit gegeben, im Anschluss an die Schriftlesung das Wort zu ergreifen. Die Anknüpfungspunkte waren unschwer zu finden. Es handelte sich lediglich darum, Jesus von Nazareth als den von den Propheten verkündeten Messias aufzuweisen. In den Synagogen waren nicht bloss Juden, sondern auch gottesfürchtige Heiden zu treffen, das heisst, solche, die sich um die jüdische Religion interessierten. In der Regel war der Missionserfolg bei den Juden gering. Auf ihren Widerstand hin hielt sich dann Paulus berechtigt, sich den Heiden zuzuwenden: «Euch musste zuerst das Wort Gottes gepredigt werden. Weil ihr es aber ab-

weist und euch selbst des ewigen Lebens nicht wert erachtet, wenden wir uns an die Heiden. Denn so hat uns der Herr befohlen: Ich habe dich zum Licht der Heiden bestimmt, du sollst zum Heile dienen bis an der Erde Grenzen» (Apg 13, 46—47).
In Zypern liess sich die Sache gut an. Barnabas und Saulus und Markus durchwanderten die ganze Insel von Salamis bis Paphos. Dort gewannen sie sogar den römischen Statthalter Sergius Paulus für das Evangelium. Durch diese Erfolge ermutigt, stürmte Paulus weiter. Die Initiative geht immer mehr an ihn über. «Von Paphos stachen Paulus und seine Gefährten in See und kamen nach Perge in Pamphylien» (Apg 13, 13). Von hier aus will Paulus nach Pisidien vorstossen. Aber dazwischen türmt sich das riesige Taurusgebirge, wo man auf miserablen Wegverhältnissen auf Räuberbanden und wilde Tiere gefasst sein musste. Da entfiel dem jungen Stadtbuben Markus der Mut. Er kehrte nach Jerusalem zurück. Paulus und Barnabas wirkten der Reihe nach in Antiochien zu Pisidien, Ikonium, Lystra und Derbe. Der Erfolg blieb nicht aus, leider auch nicht die Eifersucht der Juden. Nachdem Paulus in Lystra einen Gelähmten geheilt hatte, glaubten die Heiden, die Götter Zeus und Hermes seien in Menschengestalt erschienen und wollten ihnen Stieropfer darbringen. Die Juden jedoch hatten das Volk bald umgestimmt. Paulus wurde sogar gesteinigt und als Totgeglaubter zur Stadt hinausgeschleift. Nachdem er sich erholt hatte, durchwanderte er mit Barnabas die missionierten Städte und kehrte schliesslich ins syrische Antiochien zurück, von wo er ausgegegangen war.

Apostelkonzil

Die grossen Missionserfolge des heiligen Paulus unter den Heiden wurden nicht bloss von den Juden ungern gesehen, sondern leider auch von Judenchristen, namentlich von einer gewissen Sekte bekehrter Pharisäer in Jerusalem. Ihnen wollte es nicht eingehen, dass die Heiden via directa ins Heiligtum des Neuen Bundes gelangen konnten — ohne Beschneidung und ohne Verpflichtung auf das mosaische Gesetz. Hatte nicht Christus selbst gesagt, er sei nicht gekommen, das Gesetz aufzuheben, sondern es zu erfüllen? Hiess ein solches Schnellverfahren nicht das Christentum zu einem recht billigen Artikel herabsetzen? Diese Eiferer redeten sich in eine solche Wut hinein, dass sie nach Antiochien kamen und rundweg erklärten: «Wenn ihr euch nicht nach dem Brauche des Moses beschneiden lasst, könnt ihr nicht gerettet werden» (Apg 15, 1).
Das war ein Frontalangriff. Die Aufregung war heillos. Die Gemeinde beschloss, Paulus und Barnabas mit einigen Begleitern nach Jerusalem zu schicken und den Fall dorthin zu bringen, wo er hingehörte: vor die Apostel und Ältesten. Die Abordnung wurde von der Muttergemeinde freundlich aufgenommen. Die Sache wurde sorgfältig untersucht. Nach langem Hin und Her erhob sich Petrus und entschied: «Was wollt ihr Gott versuchen und den Jüngern ein Joch auf den Nacken setzen, das weder unsere Väter noch wir zu tragen vermochten? Vielmehr glauben wir, durch die Gnade des Herrn Jesus gerettet zu werden wie auch sie» (Apg 15, 10—11). Das war eine deutliche Sprache. Wer behauptet, die Gesetzesbeobachtung sei heilsnotwendig, entwertet das Erlösungswerk Christi. Dann ist er umsonst am Kreuz gestorben. «Die ganze Versammlung schwieg» (15, 12). Das Ganze mutet an wie eine Vorwegnahme des späteren: Roma locuta — causa finita. Rom hat gesprochen, der Fall ist erledigt. Der dogmatische Entscheid war eindeutig, es gab daran nichts mehr zu rütteln. Nicht so eindeutig war die Frage der Kirchendisziplin. Wenn Juden- und Heidenchristen in derselben Gemeinschaft zusammenwohnen wollten, so musste man sich irgendwie entgegenkommen.

Richard Seewald
Paulus in Athen

Jakobus, der Bischof von Jerusalem, ein Mann, der selbst bei den Juden höchstes Ansehen genoss, machte den Vorschlag, die Heidenchristen sollten wenigstens das meiden, was den Juden besonders widerlich war: Das Essen von Götzenopferfleisch, den Genuss von Blut und Ersticktem. In diesem Sinn wurde denn auch ein Schreiben verfasst, das die beiden hochangesehenen Männer Judas Barsabas und Silas der Gemeinde von Antiochien hochoffiziell überbringen sollten. Die Freude war gross und allgemein. Der Friede war wieder hergestellt.
Die Bedeutung dieses Apostelkonzils kann nicht überschätzt werden. Das Tor zur Heidenmission stand nun endgültig offen. Paulus wurde von der höchsten Autorität der Kirche als Heidenapostel anerkannt — die Gegner waren in aller Form an den Pranger gestellt worden: «Wir haben erfahren, dass einige aus unserer Mitte ohne jeden Auftrag von uns durch ihre Reden euch beunruhigt und verwirrt haben» (15, 24). Paulus wird nicht müde, das Evangelium von der Freiheit des Christenmenschen zu verkünden: «Zur Freiheit hat Christus uns befreit; so steht denn fest und lasst euch nicht wieder in das Joch der Knechtschaft spannen!» (Gal 5, 1).

Zweite und dritte Missionsreise

Paulus war als Heidenapostel rehabilitiert. Es drängte ihn mächtig zur Wiederaufnahme seiner Arbeit. Der neue Start wurde überschattet durch einen peinlichen Auftritt. Barnabas wollte seinen Neffen Markus, der offenbar seine mangelnde Tatkraft bitter bereute, mitnehmen. Paulus war entschieden dagegen. Das führte zur Trennung. Barnabas ging mit Markus nach Zypern, Paulus hingegen wählte Silas als Reisebegleiter und reiste durch Syrien und Zilizien und stärkte überall die von ihm gegründeten Gemeinden. In Lystra schloss sich ihnen der jugendliche Timotheus als Mitarbeiter an. Der Heilige Geist selber wies ihnen neue Arbeitsfelder zu und drängte sie hinüber nach Europa. Von Troas setzten sie nach Samothrake über und erreichten über Neapolis Philippi, die Hauptstadt von Mazedonien, und nahmen bei der Purpurhändlerin Lydia Wohnung. Die Gemeinde von Philippi war so etwas wie die erste Liebe des Apostels. Von ihr allein nahm er Unterstützung an — sonst war Paulus eifersüchtig darauf bedacht, seinen Lebensunterhalt selber zu verdienen. Nachdem Paulus einer Sklavin den Wahrsagegeist ausgetrieben und so ihre Herren um zusätzliche Einnahmen gebracht hatte, wurde er mit Silas vor der Obrigkeit der Stadt angeklagt, gegeisselt und in den Kerker geworfen. Als die beiden um Mitternacht Psalmen sangen, erschütterte ein gewaltiges Erdbeben die Grundmauern des Kerkers, so dass die Türen aufsprangen und die Fesseln abfielen. Der verzweifelte Kerkermeister wollte daraufhin Selbstmord begehen. Die Gefangenen beruhigten ihn, sie seien ja alle noch da. Der gute Mann sah ein, dass hier höhere Mächte im Spiel waren, liess sich von Paulus unterrichten und taufen. Von den Stadtbeamten, die es wegen ihres ungesetzlichen Vorgehens mit der Angst zu tun bekamen, aus dem Gefängnis begleitet, begaben sie sich zu Lydia, ermunterten die Brüder und verliessen die Stadt.
Über Amphipolis und Apollonia gelangten sie nach Thessalonich. Die dort sich bildende Gemeinde hat in den beiden Thessalonicherbriefen ein bleibendes Denkmal erhalten. Auch in dieser Stadt bekam Paulus die Eifersucht der Juden zu spüren. Sie boten allerlei Strassengesindel auf, das in kürzester Zeit die ganze Stadt in Aufruhr brachte und die Verantwortung dafür Paulus und Silas zuschob. Grösseren Erfolg hatten die beiden Boten des Evangeliums bei den Juden von Beröa, aber ihre Glaubensgenossen von Thessalonich liessen nicht locker, bis Paulus und Silas auch hier das Feld räumen mussten. Hierauf begab sich Paulus nach Athen, wo er auf dem Areopag die Bot-

schaft vom unbekannten Gott verkündete. Als er jedoch auf die Auferstehung der Toten zu sprechen kam, verlachten ihn die blasierten Athener und gaben ihm den Laufpass mit der saloppen Bemerkung: «Darüber wollen wir dich ein anderes Mal fragen» (Apg 17, 32). Von Athen begab sich Paulus nach Korinth, wo er bei den Zeltmachern Aquila und Priszilla sich einquartierte. Korinth war eine Stadt von so üblem Leumund, dass «korinthern» soviel wie huren bedeutete. Trotzdem bildete sich hier eine Christengemeinde. In Athen nicht. Stolz und Eigendünkel wiegen offenbar vor Gott ungleich schwerer als die Sünden des Fleisches. Auch in Korinth wurde Paulus von den Juden verfolgt, der Statthalter Gallio kümmerte sich jedoch nicht darum. Nach längerer Zeit kehrte der Apostel über Ephesus, Cäsarea und Jerusalem nach Antiochien zurück.

Nach einiger Zeit begab sich der unermüdliche Paulus auf die dritte und letzte Reise. Zunächst visitierte er die Gemeinden in Galatien und Phrygien, um sich dann in Ephesus drei Jahre lang niederzulassen. Zuerst predigte er in der Synagoge. Nach drei Monaten wechselte er hinüber in den Lehrsaal eines gewissen Tyrannus. In Ephesus stand Paulus im Zenith seines Erfolges. «Gott wirkte durch Paulus ganz ungewöhnliche Wunder. Man legte sogar die Schweisstücher und Schürzen, die er getragen hatte, den Kranken auf; die Krankheiten wichen von ihnen, und die bösen Geister fuhren aus» (Apg 19, 11—12).

Doch auch hier sollte das Kreuz seine Schatten werfen. Ein gewisser Silberschmied Demetrius fürchtete um den Fortgang der Wallfahrtsindustrie. In Ephesus wurde die Göttin Artemis verehrt — ihr zu Ehren verfertigte man silberne Tempelchen, die man als Wallfahrtsandenken verkaufte. Demetrius versammelte seine Zunftgenossen und schilderte mit beweglichen Worten, dass ihrem Gewerbe der volle Ruin bevorstehe. Es gab eine heillose Aufregung. Die ganze Stadt rannte ins Theater. «Hier schrien die einen dies, die andern das. Die Versammlung war in wilder Aufregung, und die meisten wussten überhaupt nicht, wozu sie zusammengekommen waren» (Apg 19, 32). Nachdem sie etwa zwei Stunden lang geschrien hatten: Gross ist die Artemis der Epheser!, gelang es dem Stadtschreiber endlich, der aufgescheuchten Menge wieder Vernunft beizubringen. Paulus aber nahm Abschied von seinen Jüngern, besuchte in Mazedonien und Griechenland die Gemeinden, erweckte in Troas einen tödlich verunfallten Jüngling zum Leben. In Milet, wohin er die Ältesten von Ephesus bestellt hatte, hielt er eine ergreifende Abschiedsrede. «Habt acht auf euch und auf die Herde, über die der Heilige Geist euch zu Bischöfen bestellt hat, die Kirche Gottes zu weiden, die er sich mit seinem eigenen Blut erworben hat» (Apg 20, 28).

«Alle brachen in lautes Weinen aus; sie fielen Paulus um den Hals und küssten ihn. Am meisten betrübte sie das Wort, dass sie ihn von Angesicht nicht mehr sehen sollten. Dann begleiteten sie ihn zum Schiff» (20, 37—38).

Gefangenschaft und Tod

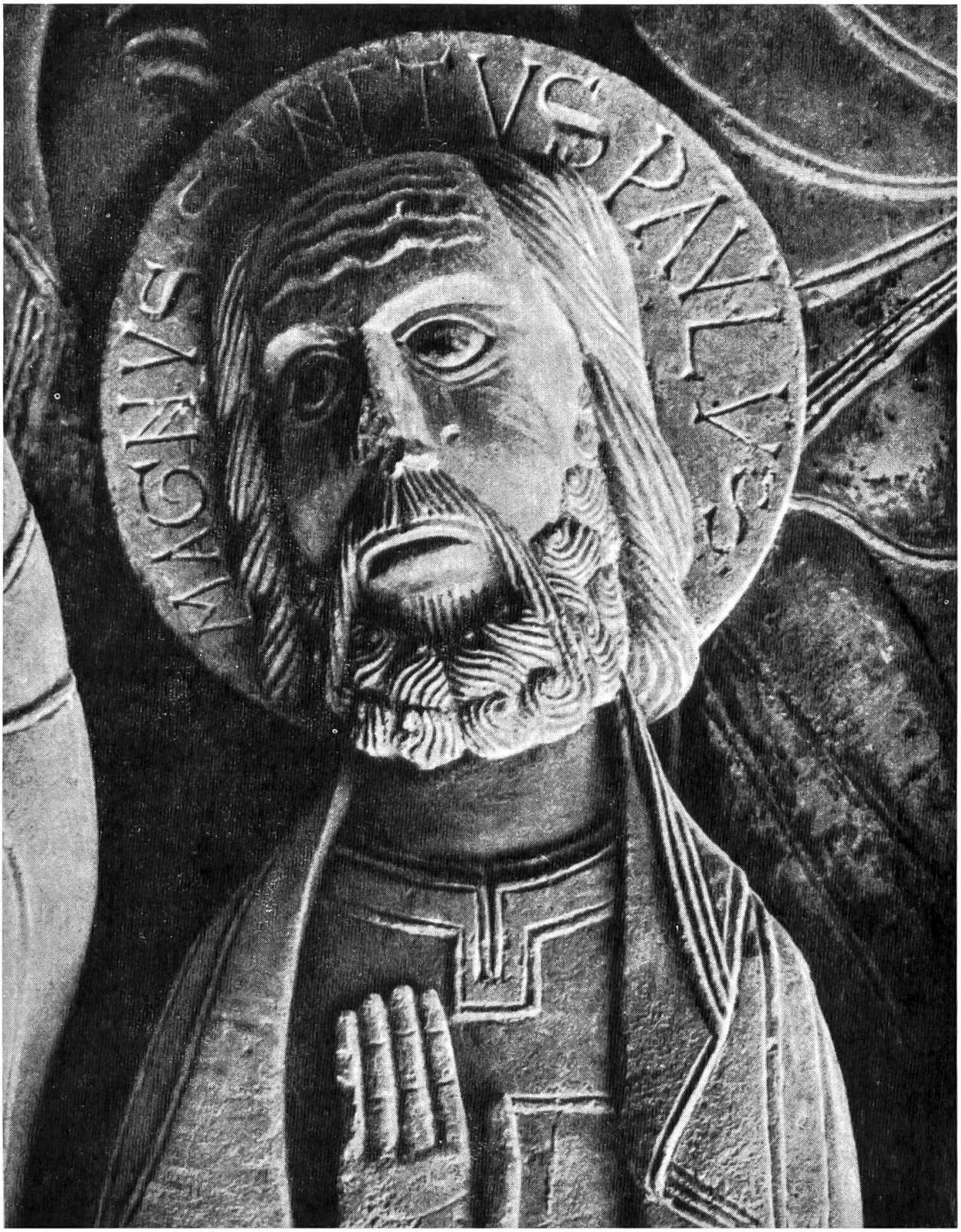
Die Juden, die ihren Volksgenossen von Stadt zu Stadt, von einem Land zum andern verfolgten, holten in Jerusalem, wo unser Herr gekreuzigt wurde, zum tödlichen Schlag aus. Der Jünger ist nicht über dem Meister. Über vierzig Mann schmiedeten ein Komplott und verschworen sich, weder zu essen noch zu trinken, bis sie Paulus umgebracht hätten. Voreiliger Entschluss! Der Schwestersohn des Apostels erfuhr von dem Anschlag. Paulus wurde nach Cäsarea in Sicherheit gebracht und dort zwei Jahre lang in milder Haft gehalten. Um sich dem Zugriff der jüdischen Gerichtsbarkeit zu entziehen, legte Paulus Berufung an den Kaiser ein. So sollte er wenigstens als Gefangener nach dem langersehnten Rom gelangen. Aber welch ein entsetzliches Abenteuer sollte die Seefahrt

werden! Nachdem sie an der Küste von Kreta entlang gefahren waren, erhob sich ein Sturm, der sich nicht mehr legen wollte. «Mehrere Tage sah man weder Sonne noch Sterne, und der Sturm umtobte uns so heftig, dass der letzte Rest von Hoffnung auf Rettung schwand» (Apg 27, 20). Nach 14 Tagen grauenhaften Ringens mit dem Tod landete die erschöpfte Mannschaft auf der Insel Malta. Nach einem Vierteljahr konnte die Fahrt fortgesetzt werden über Syrakus, Rhegium und Puteoli. Auf dem Landweg gelangte er endlich nach Rom. Es war um das Jahr 61. Auch hier dauerte die Gefangenschaft zwei Jahre. An die geliebten Philipper schreibt er: «Brüder, ich will euch wissen lassen, dass meine Lage eher zu einem Fortschritt des Evangeliums geführt hat. Im ganzen Prätorium und bei allen übrigen ist es nämlich offenbar geworden, dass ich um Christi willen Fesseln trage. Und die Mehrzahl der Brüder im Herrn wurde durch meine Fesseln ermutigt, mit wachsender Unerschrockenheit das Wort zu verkünden» (Phil 1, 12—14). Nach seiner Freilassung begab sich Paulus nach Spanien. Im Jahre 64 weilt er wieder in Italien. Dann besucht er nochmals einige Gemeinden. Dann gerät er in die zweite Gefangenschaft zu Rom, die im Jahre 67 mit dem Martyrium endete. Es war Abend geworden. Immer grösser wird die Einsamkeit um den ergrauten Kämpen. Er sehnt sich innerlich und äusserlich nach Wärme. Er schreibt an Timotheus: «Eile dich, komm ohne Verzug zu mir. Hat doch Demas mich aus Liebe zu dieser Welt verlassen und ist nach Thessalonich gereist. Kreszenz ist nach Galatien, Titus nach Dalmatien, nur Lukas ist noch bei mir... Den Mantel, den ich in Troas bei Karpus gelassen habe, bring mit, wenn du kommst, auch die Bücher, vor allem die Pergamente. Schon bin ich soweit, hingeopfert zu werden und die Zeit meines Abscheidens steht bevor. Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe den Glauben bewahrt. Nun liegt für mich der Siegeskranz der Gerechtigkeit bereit, den mir der Herr an jenem Tag überreichen wird, der gerechte Richter» (2 Tim 4, 9–10. 13. 6–8). Nach glaubwürdiger, freilich nicht unbestrittener Überlieferung ist der Völkerapostel unter Nero im Jahre 67 an der Strasse nach Ostia bei Tre fontane enthauptet worden.

Gesamtwürdigung

Ohne eigentlich zum geschlossenen Kreis der heiligen zwölf Sendboten Christi zu gehören, ist Paulus dennoch der Apostel schlechthin, denn obgleich in letzter Stunde berufen, hat er mehr gearbeitet als die übrigen alle. Vor den Toren von Damaskus von der blitzenden Erscheinung Christi zu Boden geschmettert, musste er erfahren, dass der Mensch vor Gott macht- und wehrlos ist wie Ton in der Hand des Töpfers. Aber der gleiche Paulus wird durch die Gnade über sich hinausgehoben und in den dritten Himmel versetzt, wo er geheimnisvolle Worte hört, die kein Sterblicher aussprechen darf. So hat er wie kein anderer alle Höhen und Tiefen des christlichen Lebens durchwandert. Von den Griechen verspottet, von den Juden verdächtigt und von den engsten Mitarbeitern verlassen, wird er von einem Gericht zum andern, von Kerker zu Kerker geschleppt. Man spannt seine nimmermüden

Paulus
Graphische Sammlung H. Haas


MAGNVS CONSTANTINVS

Füsse in den Pflock und bindet seine segnenden Hände mit Fesseln — und über seinen Rücken sausen schmerzende Geisselhiebe. Wahrhaftig, St. Paulus trägt die Marter seines Meisters im Herzen und am Leibe. Aber in dem Mass, als die Leiden sich häufen, überströmen ihn die Tröstungen des auferstandenen und verklärten Christus. Je mehr ihm die Welt gekreuzigt wird und er der Welt, umso herrlicher erblüht seine Seele im überquellenden Reichtum des Dreieinigen Gottes, so dass er mitten in aller Trübsal aufjubelt vor Wonne und Beseligung. Könnten wir also einen besseren Führer finden, wo es gilt, den grauen Alltag mit seinen ewig gleichen und doch immer neuen Prüfungen zu meistern? Je heftiger und schmerzender uns die Not der täglichen Anfechtung befällt, umso besser werden wir die Sprache des «Ersten nach dem Einzigen» verstehen. In jeder Lage weiss er eine Lösung, aus jeder Enge einen Ausgang. Die Versuchten und Verzagten weist er hin auf die Kraft des Herrn und seiner allvermögenden Gnade; dem Kreuzträger ruft er zu, dass die Leiden dieser Zeit in keinem Verhältnis stehen zur Herrlichkeit, die einst an uns offenbar werden soll; die Jungfrauen leitet er an, sich dem himmlischen Bräutigam in ungeteilter Hingabe zu schenken; die Welt- und Eheleute die diesseitigen Güter zu geniessen, als hätten sie nichts — alle aber, welchen Standes und welcher Berufung sie auch sein mögen, Abstand zu gewinnen gegenüber den Dingen dieser Welt, weil ihre Gestalt vergeht. Wahrhaft reich sollen wir uns nur in Christus Jesus wissen. Durch Ihn und in Ihm sind wir in der Tat mit allem wohlversorgt, so dass es uns an nichts gebricht. Wenn wir in Ihm geborgen sind, können wir der Sünde, dem Tod und der Hölle trotzen. In seinem Antlitz leuchtet uns die Herrlichkeit Gottes auf und in seinem Herzen brandet uns das Meer der göttlichen Liebe entgegen — unmessbar in der Länge und Breite, Höhe und Tiefe!

Bei Paulus werden wir inne, dass unser eigent-

Faber Jakob
Die Apostel Petrus und Paulus
Metallschnitt in Hortulus animae
Basel, Thomas Wolff 1522

liches Leben Christus ist und bei Jesus lernen wir das innerste Geheimnis christlicher Vollkommenheit kennen: nicht bloss ab und zu, sondern immer und überall durch einen restlosen Vollzug des göttlichen Willens den Vater im Himmel zu preisen!

Petrus und Paulus

Wie ungleich sind die beiden Fürstapostel nach Herkunft, Bildung und Charakter! Der eine stammt aus dem bescheidenen Bethsaida am See Genesareth, der andere aus dem weltberühmten Tarsus. Der eine ist Fischer von Beruf ohne Schulsack und akademische Grade, der andere Schriftgelehrter, auf der hohen Schule zu Jerusalem herangebildet. Der eine impulsiv, für alles Hohe rasch entflammt, aber bei auftauchenden Schwierigkeiten wankelmütig bis zum Verrat, der andere zäh und ausdauernd, durch nichts und niemand vom gesteckten Ziel abzubringen. Ungleich ist auch ihre Stellung im Apostelkollegium: Petrus wurde vom Herrn an die Spitze gestellt mit dem Auftrag, Schafe und Lämmer zu weiden, Schlüsselträger und Wortführer der ganzen Gemeinde — Paulus hingegen hat den irdischen Jesus nicht gekannt, er wird vom erhöhten Herrn berufen und geformt und vom Apostelkollegium nicht ohne Zögern und Misstrauen anerkannt. Beide sind Juden. Petrus ist es bis zuletzt geblieben. In den strengen Ordnungen des Alten Testamentes erzogen, ist er von der Vorsehung berufen, der Kirche des Neuen Bundes eine feste Institution zu geben, in der die Kontinuität des Gottesvolkes beider Testamente verankert bleibt. Paulus bleibt zwar seinem jüdischen Volk in leidenschaftlicher Liebe zugetan, sprengt aber die Fesseln zeitbedingter Gesetzesvorschriften und wächst immer mehr in die Weite christlicher Freiheit hinein, löst damit die Gemeinde aus den Schranken der jüdischen Nation und weitet sie aus zur völkerumspannenden Kirche.

Petrus verkörpert das Amt, Paulus das Charisma. Die Kirche ist auf beide und beides angewiesen. Das Amt bewahrt das Charisma vor dem Abgleiten ins Uferlose, vor Schwarmgeisterei und Häresie — das Charisma hingegen das Amt vor Härte und Verknöcherung. Das Amt gibt der Kirche Halt, das Charisma Begeisterung und Antrieb zum Vollkommenen.

Dass Petrus die Schlüssel trägt und nicht Paulus, hat seinen tiefen Sinn. Nicht menschliche Vorzüge sind letztlich bestimmend für den Vorrang in der Kirche, sondern einzig und allein die Verfügung Gottes, der in seinen Entscheidungen absolut frei ist. Dass sich der menschlich grössere vor dem menschlich geringeren Amtsträger beugt, ist ein Akt demütiger Unterwerfung vor dem erhöhten Herrn, dem Haupt der Kirche. Je williger dieser Gehorsam geleistet wird, um so selbstloser kann die Kirche die Sendung ihres Stifters weiterführen, der nicht gekommen ist, sich bedienen zu lassen, sondern sein Leben hinzugeben für die Menschen. Auf welcher Stufe der Hierarchie man innerhalb der Kirche steht, hat im Grunde wenig zu bedeuten, entscheidend aber ist, dass man im Gehorsam steht und in der dienenden Liebe.

In Antiochien hat einst Paulus dem Petrus ins Antlitz widerstanden, in Rom haben beide das Martyrium bestanden und ihre letzte Ruhestätte gefunden. Der eine im Vatikan, der andere fuori le mura. Nie gedenkt die betende Kirche des einen ohne des andern, denn die Kirche ist auf beide angewiesen. Die Kirche braucht beide: Petrus und Paulus — das Gesetz und die Freiheit, das Amt und das Charisma, dienende Autorität und willigen Gehorsam. Eine Kirche, die alle Völker umspannt, braucht Weite und Spannung. Die Liebe Christi, die der Heilige Geist in unsere Seelen ausgiesst, schafft die Einheit. Petrus wird der Primat zuerkannt, weil er mehr liebt als die andern. Paulus singt das Hohelied der Liebe. Auf die Liebe kommt es an!

P. Vinzenz Stebler